

„Musik und Glaube“

Das Festival Mouvement des Saarländischen Rundfunks

von Bastian Zimmermann

„Wenn aber Gott, die Erkenntnis und die Beseitigung des Schmerzes in meinen Augen aufhören, überzeugende Ziele zu sein, wenn die Lust, die aus der Verzückung zu ziehen ist, mir lästig und sogar zuwider wird, wird mir dann die innere Erfahrung alsbald leer erscheinen müssen und von nun an unmöglich sein, da sie ohne Daseinsberechtigung ist?“

Georges Bataille zerrissen diese Gedanken innerlich wie äußerlich. Gleichsam kann dieses Bild auch für die heutige Situation eines jeden säkularisierten Menschen gelten; nur dass dieser stets genügend beschwichtigende Ersatzhandlungen für seine Daseinsberechtigung findet. Nimmt man sich aber der Möglichkeit einer inneren, transzendenten Erfahrung an, dann bieten sich in der Welt einige (musikalische) Wege abseits von der Suche nach Erkenntnis, Gott oder dem Wohlbefinden. Das Festival Mouvement hatte mit seiner breiten Ausrichtung des Themas „Musik und Glaube“ einer fünfzügigen Suche in Saarbrücken Anlass geboten.

In der einleitenden Podiumsdiskussion des Festivals wurde „Musik und Glaube“ zunächst als Anlass genommen, um über musikalische Erfahrung nachzudenken. Christoph Poppen, der künstlerische Leiter des Festivals, und der Komponist und Organist Daniel Glaus, dessen neues Oratorium den Abschluss des Festivals bilden sollte, waren sich einig, dass Transzendenz eine über sich, das Werk und die Situation hinaus verweisende Erfahrung sein kann. In einer durch und durch säkularisierten Welt bliebe für ein solches Erfahren kaum noch Raum. Daher wurden auch die Komponisten, die sich dieses Themas angenommen hatten, als mutig herausgestellt.

Erstaunlicherweise hatten die aufgeführten Werke, trotz der sehr unterschiedlich gearteten Nähe der Komponisten zum Glauben, dennoch etwas gemeinsam: Die sieben Konzerte verband das transzendente Moment, dass die Komponisten, als die ansonsten bedeutungsgebende Instanz, hinter ihrem Werk zurückzutreten schienen; und auch das Werk teilweise hinter seinen Wirkungen. So betörte Klaus Langs „der weissbärtige mann. der frosh am mond.“, interpretiert durch Christian Dierstein und Yukiko Sugawara, durch die Gleichzeitigkeit unabhängiger Phrasen beziehungs-

weise Motive des Schlagwerks und Klaviers, die im Zusammenspiel ein eigenartiges Verhältnis zueinander und zur Stille aufbauten. Ein unglaublich schlichtes Stück Musik, das Emotionen hervorrief und sie in der Stille des Konzerts als der Saarbrücker Musikhochschule wuchern ließ.

Ähnliches fand sich in dem sakral zugespitzten Konzert in der Ludwigskirche. Das Arditti-Quartett spielte Olga Neuwirths „in the realms of the unreal“, eine Hommage an den eigenwillig religiösen Künstler Henry Darger, sowie Wolfgang Rihms „ET LUX“, zusammen mit dem Hilliard Ensemble. Zwei Kompositionen, die ebenso ein massives Verhältnis zur Stille aufbauten, was mittels der Kirchenakustik überdies verstärkt wurde. Fiel einem dann noch Irvine Ardittis Deklamation bei den Donaueschinger Musiktagen 2010 ein, er sei gesandt, Streichquartette zu spielen, so war die sakrale Erfahrung perfekt.

Klassiker wurden gespielt. Weberns „Drei Lieder nach Gedichten von Hildegard Jone“ und Messiaens „Poèmes pour Mi“, interpretiert von Claudia Barainsky und Axel Bauni. Daneben wirkten die neueren Kompositionen „Fünf Lieder auf Gedichte von Thomas Bernhard“ von Hans-Jürgen von Bose und die „Engel-Lieder“ von Jan Müller-Wieland, die in demselben imitatorisch-begleitenden Gestus des Klaviers eines Webern verfahren, regelrecht stagnativ. Thomas Kesslers „Nachtwandler-Lied“ trug zumindest dem gestischen Spiel Rechnung. Sarah Maria Sun performte überzeugend Textpassagen aus Nietzsches „Zarathustra“, von mimischen Lauten bis zur Anrufung einer alles umgreifenden, (meta)physischen Lust.

Den Abschluss des Festivals bildeten die Uraufführungen der Stücke von Ferran Cruixent und Daniel Glaus mit der Deutschen Radio Philharmonie Saarbrücken. Eingeleitet wurde das sonntagmorgendliche Konzert in der Congresshalle mit Claude Viviers spirituellem „Siddharta“, dessen klangliche Ausdifferenziertheit ohne jegliches Klischee beeindruckte. Leider hatte das Orchester unter der Leitung von Christoph Poppen insbesondere an den Unisono-Stellen hörbar wenig Zeit für eine genaue Ausarbeitung investiert. Glaus' Oratorium „Von den vier Enden der Welten“ für einen Sprecher,

vier Singstimmen und Orchester trat, anders als die Stücke der Tage zuvor, mit einer starken Form auf. Texte von Heraklit, Parmenides, Nietzsche und Beckett wurden mit Sentenzen Ungarettis und Orchesterparts gepaart. Der Sprecher August Zirner, das Hilliard Ensemble und das Orchester waren allerdings streng musikalisch voneinander geschieden, was den Texten eine Bedeutungsschwere gab, die einen skeptisch werden ließ. Gut angekommen ist es trotzdem. Ferran Cruixents „Virtual“, ebenso für großes Orchester, handelte hingegen rein instrumental von der Entstehung eines Lebens und den virtuell-außerzeitlichen Momenten von Schöpfung, Vervielfältigung, Kommunikation und Geburt. Der Faszination für diese unfassbaren Vorgänge der Natur korrespondierte so etwas wie ein Hyperrealismus des Klangs, der ähnlich wie in der Photographie eine übersteigerte Wirklichkeit darbot. „Virtual“ endete mit einem ‚Cybergesang‘; durch das Orchester drang eine minimalistisch-polyphone Klangfläche, abgespielt von den Handys der Orchestermitglieder. So generierte sich Cruixents „Virtual“ zu einer teilweise ungemütlichen Erfahrung der Jenseitigkeit des Diesseits.

Ein gelungenes Abschlusskonzert, da es zwei der großen Ideologien von Transzendenz am Werk, also einem Über-Sich-Hinaus-Weisen, präsentierte: Die Wahrheit des Texts im Oratorium gemäß dem Logozentrismus unseres Abendlandes und die Wahrheit des kristallklar durchleuchteten, hyperrealistischen Klangs eines digital-medialen Zeitalters. Zwei Mythen, die auch als Glaubenserfahrung zu überdenken sind. Vielleicht kann man es auch aufgrund solcher großen Themen als mutig bezeichnen, sich als Komponist diesen anzunehmen. In Bezug auf die Erfahrung ist das Thema aber nicht neu. So fand zum Beispiel dieses Frühjahr in Berlin das Lux Aeterna Festival mit dem Thema „Musik und Transzendenz“ statt. All diese Versuche, so kann man zusammenfassen, sehen eine wie auch immer geartete Daseinsberechtigung für die innere Erfahrung. Ein Bataille hätte sich daher nicht so wohl gefühlt. Für alle anderen hat das Festival Mouvement ein gut sortiertes, aber gemäßigtes Programm für eine Vielzahl an aktueller Glaubenserfahrung bereitgehalten. Abgesehen vom Abschlusskonzert haben sich leider nicht all zu viele Menschen dieser Erfahrung gestellt.